



Frauenwerk der Nordkirche

innovative

Themen
heft

Annemarie Grosch

innovative
Zeitschrift
des Frauenwerkes
der Nordkirche



Hauptbereich 5
Frauen, Männer, Jugend
Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland

Themenheft zum
Frauenmahl
Annemarie Grosch
bittet zu Tisch

Impulse für eine streitbare Kirche



Inhalt

Editorial	3
Vorwort	
Drei Institutionen, ein gemeinsames Anliegen	4
Begrüßung	
Impulse für Reformator_innen von heute	5
Annemarie Grosch	
Couragiert, kämpferisch, eigenwillig	6
„Sie hat mir sofort imponiert ...“	7
Tischreden	
<i>Ines Pohl:</i> Über Werte und Fragen, die uns alle angehen	9
<i>Dr. Claudete Beise Ulrich:</i>	
Befreiungstheologie heute – Auferstehungstheologie	11
<i>Hanna Strack:</i>	
Perspektivwechsel zur Theologie der Geburtlichkeit	13
<i>Käthe Stäcker:</i>	
„Wir können Aufbruch wagen in eine Kirche Interkultur“	15
Abschluss und Ausblick	
Dank und Segen	17
Ausblick Frauenmahl	17
Methodisches	
Impulse für die Arbeit mit Gruppen	18
Annemarie Grosch Frauenstiftung	
Erinnern, Gutes tun und darüber reden!	
Die Arbeit des Vorstandes	20
Presse	21
Die Rückseite	
Fotocollage	24

Annemarie Grosch



IMPRESSUM

innovative Themenheft

Frauenmahl „Annemarie Grosch bittet zu Tisch“, Mai 2015

Herausgeberin

Frauenwerk der Nordkirche
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Fon 0431 55 779 100
info@frauenwerk.nordkirche.de
www.frauenwerk.nordkirche.de

Chefredaktion

Annette von Stritzky
Fon 0431 55 779 105
Mobil 0151 2007 2573
Annette.vonStritzky@
frauenwerk.nordkirche.de

Die Redaktion behält sich vor, Manuskripte redaktionell zu bearbeiten, evtl. zu kürzen.

Die innovative erscheint i. d. R. im Januar und Juli.

Nachdruck gern gestattet mit Quellenangabe und Belegexemplar.

Gestaltung und Illustrationen

Susanne Adamek, Kommunikation & Design

Bildnachweis Titel: Eggers/Nordbild, Evangelische Zeitung

S. 2, 6 (li.), 8 (re.), Frauenwerk der Nordkirche

S. 14 (unten) privat; S. 8 (li.) Evangelische Zeitung

S. 12 www.alldhu.blogspot.com

S. 15 pixelio.de; S. 18 (li.) Alexandra Bury

Alle weiteren Fotos Christian Eggers/Nordbild

Sekretariat Bärbel Rimbach

Druck www.druckzentrum-neumuenster.de

Klimaneutral gedruckt – CO₂-Emissionen
neutralisiert gem. Kyoto-Protokoll

Auflage 7.000 Exemplare



Liebe Leser_innen,

mit diesem Themenheft der innovative schreiben wir **Frauengeschichte**. Annemarie Grosch und das erste nordkirchenweite Frauenmahl anlässlich ihres 100. Geburtstages haben wir für Sie (und uns) festgehalten.

Annemarie Grosch, erste Leiterin des landeskirchlichen Frauenwerkes, couragierte Theologin und Kämpferin, und die Tischrednerinnen geben Anstöße für heute und lassen uns überlegen, welche reformatorischen Seiten wir haben. Seien Sie gespannt auf die nächsten Seiten, auch auf die Methoden für Gruppenarbeit!

Mit dem Frauenmahl wird erfolgreich eine reformatorische Tradition wieder belebt – inspirierend, musikalisch und kulinarisch. Bischof Gothart Magaard: „Das Format Frauenmahl ist so gut, dass man sich fragt, warum man nicht schon viel früher darauf gekommen ist.“ Mit 140 Gästen war das Frauenmahl „Annemarie Grosch bittet zu Tisch“ ausgebucht! Mehr zu den Anfängen der Frauenmahlbewegung s. S. 5.



Dieses Themenheft wird Sie als Leser_innen vorwiegend über die Frauenwerke in den Kirchenkreisen erreichen – und es ist natürlich auch bei uns zu bekommen.

Die Veranstalterinnen, das Ev. Frauenwerk Altholstein, die Annemarie Grosch

Frauenstiftung und das Frauenwerk der Nordkirche **wünschen Ihnen ein innovatives Lesevergnügen!**

Herzlich

Annette von Stritzky
Annette von Stritzky

Save the date

Am 2. Februar 2016 eröffnen wir die Wanderausstellung „Frauen und Reformation“ im Landeshaus in Kiel.

Wir rücken die weibliche Seite der Reformation in den Blick! Die Ausstellung ist eine Kooperation mit der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek. Weitere Informationen gibt Kerstin Klein, Fon 0431 55 779 106, Kerstin.Klein@frauenwerk.nordkirche.de.



Ständig aktuelle Infos

Sie sind immer gut informiert auf

www.frauenwerk.nordkirche.de

Kontoangaben (neu)

Frauenwerk der Nordkirche

IBAN DE16 5206 0410 0206 5650 00

BIC GENODEF1EK1

Stichwort ‚innovative‘

Evangelische Bank eG

Wir danken allen Spender_innen sehr!



Feiern, nachdenken, diskutieren – und das nachhaltig

Drei Institutionen, ein gemeinsames Anliegen

Mit dem 100. Geburtstag von Annemarie Grosch kommt fast ein Jahrhundert in den Blick, eine Zeit, die uns bis heute beeinflusst.

A. Grosch ist geprägt von zwei Weltkriegen. Was bedeutet es, als Mädchen in Kriegs- und Nachkriegszeiten aufzuwachsen? Oder als junge Frau den Nationalsozialismus zu erleben? Erst seit wenigen Jahrzehnten wissen wir um die Bedeutung der Kriegstraumata und um die Weitergabe an die nächsten Generationen, um „unbewusste Gefühlserbschaften“. Wie wurde das verarbeitet? Was wurde aufgrund verdrängter Erfahrungen nicht gelebt? Was davon ist in Annemarie Groschs Kirchenpolitik und Theologie eingeflossen?

A. Grosch hat als junge Frau die Machtergreifung Hitlers erlebt und sich in der Bekennenden Kirche positioniert, war widerständig und streitbar. Frauengeschichte, die uns als Frauen in der Kirche bis heute prägt. **Im Dezember 2014 haben wir uns mit dem Frauenmahl an sie erinnert und Frauenkirchengeschichte weiter geschrieben.** Im Feiern, Reden und Austausch miteinander. Das Format des Frauenmahls verbindet uns mit noch älterer Frauengeschichte, denn hätte es Luthers Tischreden ohne Katharina Luther als Gastgeberin und Wirtschaftsunternehmerin überhaupt gegeben?

Elisabeth Christa Markert, Leiterin des Ev. Frauenwerks Altholstein

Für uns als Vorstand der Annemarie Grosch Frauenstiftung war klar, dass wir A. Groschs 100. Geburtstag feiern wollten, zu ihrem Gedächtnis und, um auf die Stiftung als ihrem Vermächtnis aufmerksam zu machen. Wir suchten Partnerinnen und fanden sie im Frauenwerk der Nordkirche (Trägerin der Stiftung) und im Ev. Frauenwerk Altholstein. **Die erste Leiterin des landeskirchlichen Frauenwerkes nach dem 2. Weltkrieg, mit Sitz in Neumünster, war Pastorin Annemarie Grosch.**

Uns war wichtig, eine Form zu wählen, die zum Feiern und zum gemeinsamen Nachdenken einlud, Nahrung für Kopf, Herz und Gaumen. Ein Frauenmahl schien sehr geeignet. Schnell verständigten wir uns über die Tischreden, die Verteilung der Aufgaben, die Öffentlichkeitsarbeit. Ich war begeistert, wie leicht das ging, wie gut wir uns ergänzten: Eine Kooperation auf Augenhöhe, die zeigte, dass wir zusammengehören.

Ein Frauenmahl ist minutiös durchstrukturiert, aber das darf niemand merken! Alles muss stimmen, von der Organisation des „Mahls“ und der Tischgemeinschaften bis hin zur Moderation, die bestimmt und empathisch war und so für Gelassenheit und Freundlichkeit sorgte. Die Veranstaltung war ein großer Erfolg, ich habe nur positive Resonanz gehört. **Wir haben die Vergangenheit lebendig werden lassen, sind aber nicht dabei stehen geblieben:** Mit der Frage „Was bleibt?“ gelang dank der unterschiedlichen wie spannenden Tischreden ein Blick in die Zukunft unserer Kirche und Gesellschaft.

Mit diesem Themenheft zur ‚innovative‘ kann eine breite Öffentlichkeit von diesem Frauenmahl erfahren – unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit ist mir das wichtig, denn **der Aufwand für diese Veranstaltung steht damit in einem guten Verhältnis zum Ertrag für die Frauenarbeit und darüber hinaus!**

Gerhildt Calies, Vorstand der Annemarie Grosch Frauenstiftung

Annemarie Grosch war bemerkenswert. 1953 zur ersten Leiterin der Frauenarbeit Schleswig-Holstein berufen, legte sie den Grund zur Vielfalt der Frauenwerke in der Nordkirche. Ihrer Weitsicht und visionären Kraft ist es zu verdanken, dass die Frauenarbeit in den Kirchengemeinden, im Kirchenkreis und in der Landeskirche vernetzt ist. Es war ihr ein Anliegen, Spuren der Frauen in der Theologie zu entdecken und Theologie zu „treiben mit der Zeitung in der Hand“.

Darüber hinaus war ihr Ganzheitlichkeit wichtig: Frauenbildung und Frauengesundheit gehören zusammen, und so sind auf ihre Initiative hin Mütterkurhäuser entstanden, u.a. auch Gode Tied in Büsum, für Mütter und Kinder. Das Ev. Kurzentrum Gode Tied (Trägerin: Frauenwerk der Nordkirche) feiert in diesem Jahr 40. Geburtstag!

Am 3. Juli 2014 wäre A. Grosch 100 Jahre alt geworden. Das Fest ihr zu Ehren haben wir als Frauenmahl „Annemarie Grosch bittet zu Tisch“ gestaltet: **Ein Fest für alle Sinne, an dem A. Grosch ihre Freude gehabt hätte!** Wir freuen uns, Ihnen mit diesem Themenheft zugleich auch etliche Methoden an die Hand zu geben. Viel Vergnügen beim Lesen!

Ulrike Koertge, Leiterin des Frauenwerks der Nordkirche



Christine K. Brückner



Impulse für Reformator_innen von heute

Elisabeth Christa Markert, Leiterin des Ev. Frauenwerks Altholstein und Ulrike Koertge, Leiterin des Frauenwerks der Nordkirche, begrüßen die Gäste.

Elisabeth Christa Markert:

Annemarie Grosch bittet zu Tisch. Vor gut einem Jahr haben wir das Haus Am alten Kirchhof 5 (Neumünster) hier gegenüber den Namen Annemarie-Grosch-Haus gegeben. **Heute feiern wir ihren hundertsten Geburtstag mit einem Frauenmahl, mit Impulsen für eine streitbare Kirche.**

Das Frauenmahl ist eine relativ neue Veranstaltungsform, die von Marburger Frauen angeregt und am Reformationstag 2011 erstmals im Marburger Landgrafenschloss gefeiert wurde. Es nimmt eine Tradition aus dem Hause Katharina und Martin Luthers auf. Damals noch in der klassischen Rollenaufteilung, Katharina als Hauswirtschafterin, Martin als Tischredner zu aktuellen oder theologischen Themen. **Heute halten Frauen Tischreden aus weiblicher Perspektive, zu brennenden Themen aus Politik, Gesellschaft und Theologie, die uns bewegen.** Alle an den Tischen sind eingeladen, Gedanken der Rednerinnen aufzunehmen und im Gespräch zu vertiefen und mit persönlichen Erfahrungen zu verbinden. So können wir selber zu Reformatorinnen in unserer Kirche und Gesellschaft werden. Vielleicht entwickeln wir daraus Visionen und Perspektiven für ein gerechteres Miteinander, jede an ihrem Ort.

Ulrike Koertge:

Annemarie Grosch, die erste Leiterin des Frauenwerks Schleswig-Holsteins, später Nordelbiens, wäre am 3. Juli 100 Jahre alt geworden. Heute feiern wir ihren Geburtstag mit vielen Gästen, mit Musik und mit spannenden, zukunftsweisenden Tischreden.

Die Tischreden orientieren sich an den Themen, die Annemarie Grosch innerhalb der kirchlichen Frauenarbeit selbst gesetzt hat: Wir hören und sprechen über

- das Zusammendenken von Theologie und Politik
- die Ökumene
- Frauen ... – wie könnte es anders sein?
- und über die Vision einer Kirche von morgen.

Deshalb freuen wir uns sehr auf unsere Gäste: Ines Pohl, Chefredakteurin der taz, Dr. Claudete Beise Ulrich, Pastorin aus Brasilien und Studienleiterin an der Missionsakademie der Universität Hamburg. Käthe Stäcker, Pastorin und ehemalige Leiterin des Nordelbischen Frauenwerks. Auch Hanna Strack, die ehemalige leitende Pastorin der Mecklenburgischen Frauenhilfe, haben wir eingeladen. Aus gesundheitlichen Gründen musste sie leider absagen, lässt Sie alle aber sehr herzlich grüßen. Auf ihre Tischrede dürfen wir uns trotzdem freuen – sie wird uns vorgelesen. Kein Fest ohne Musik – den musikalischen Part am Klavier übernimmt Christine K. Brückner.

Ihnen allen ein herzliches Willkommen! **Wir sind beeindruckt über die Anzahl an Gästen, die Annemarie Groschs Einladung gefolgt sind.** Wir – das sind das Frauenwerk des Kirchenkreises Altholstein, der Stiftungsvorstand der Annemarie Grosch Frauenstiftung und das Frauenwerk der Nordkirche.

Wenn Sie heute am Ende dieser Veranstaltung dann hoffentlich ganz erfüllt sind von diesem Abend und wenn es Ihnen wichtig ist, Annemarie Groschs Anliegen zu unterstützen, dann freut sich der Stiftungsvorstand der Annemarie Grosch Frauenstiftung sehr über eine Spende: **Grundstock dieser Stiftung ist ein Teil des Vermögens von Annemarie Grosch; die Stiftung unterstützt Projekte in den benachteiligten Regionen dieser Welt mit Projekten, die Frauen und Mädchen gezielt fördern.** Schon jetzt: herzlichen Dank!

Elisabeth Christa Markert:

Was erwartet Sie im Einzelnen? In einem wiederkehrenden Rhythmus von Musik, miteinander Essen, Tischrede und Diskussion in der Tischgemeinschaft, von der Vorspeise bis zum Nachtisch, genießen Sie den Abend, **nähren Sie Geist und Gaumen, Körper und Seele bei unserem Frauenmahl.**

Ulrike Koertge

Elisabeth Christa Markert



Ulrike Koertge



Elisabeth Christa Markert

Couragiert, kämpferisch, eigenwillig

Irmgard Gillerts Erfahrungen mit Annemarie Grosch

Irmgard Gillert war lange in der Familienbildungsstätte Neumünster als Referentin tätig, später dann als Leiterin des Fachbereichs „Junge Familien“ – immer in enger Zusammenarbeit mit dem landeskirchlichen Frauenwerk. Sie kannte Annemarie Grosch gut und war mit ihr sehr freundschaftlich verbunden.

Ich lernte Annemarie Grosch im Spätsommer 1965 kennen. Anlass war ein Gesamtpastor_innenkonvent des Kirchenkreises Neumünster, gemeinsam mit Ehefrauen. Annemarie Grosch stellte ihre Arbeit und Visionen einer theologisch emanzipatorischen Frauenarbeit vor. Es war Labsal für meine Seele – daran kann ich mich noch gut erinnern. Im Frühjahr 1965 war ich als „Pfarrfrau“ nach Neumünster gekommen – nicht mehr als Lehrerin berufstätig – und meine Rolle und Aufgabe hatte ich noch nicht gefunden. **Und da sagte diese kämpferische, Mut machende Frau: Pfarrfrauen seien keine „Anhängsel“ ihrer Männer, sondern selbständige, eigenständige Persönlichkeiten, die ihren Platz suchen sollten, um ein eigenes theologisches Gegenüber in Ehe, Familie und Gemeinde zu sein!**

Eine ganze Generation von Pfarrfrauen wurde durch die von ihr durchgeführten Pfarrfrauentagungen – meist im Mütterkurheim Schmalensee und mit Kindern – geprägt. Die Thematik war immer eine Zeitansage im Vorherein – **denn das war ein besonderes Kennzeichen von Annemarie Grosch, dass sie eine ausgezeichnete Spürnase hatte für Themen, die demnächst in der Luft lagen.** Es ging ihr in dieser Arbeit immer um den weiten Raum, um die eigenen Füße, den eigenen Weg – gemäß ihrem Ordinationsspruch „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ und „Der Herr hat mich den Weg geführt“ – beide Aussagen waren für sie bis zum Lebensende ihre Verankerungen, ihre Stützpunkte.

In dieser Zeit begann unsere Freundschaft, die sich verstärkte als ich meine ersten Schritte in die Familienbildung machte. **Die fast flächendeckende Arbeit der Ev. Familienbildungsstätten in Schleswig Holstein war eine weitere Verknüpfung von emanzipatorischer Familienbildungsarbeit mit praktischem Knowhow.**

„Was ist denn Christliches am Kotelett braten?“ – ich höre noch ihre kämpferische, streitbare Stimme, wenn solche Anfragen kamen. Und sie aus dem Stand einen Vortrag hielt über ganzheitliche Aspekte, Lebenshilfe aus christlicher Sicht und wie wichtig es ist, junge Familien bei ihren Fragen und Problemen abzuholen und ihnen in einer kirchlichen Einrichtung Raum zu geben.

Eigenwillig, selbständig, selbstverantwortlich eintreten für die eigenen Überzeugungen, wach sein für die Zeitläufe – das alles verbinde ich mit Annemarie Grosch. Aber auch Zuhören, Mitfühlen und tatkräftiges Anpacken.

Aber all diese Seiten ihrer Persönlichkeit traten für mich noch stärker im Ruhestand hervor, ebenso kräftig lachen, Witze erzählen – und das beim gemeinsamen Bücher besprechen: **Welch ein Erlebnis, ihre Bücherwelten!** „Hast Du das schon gelesen? Musst Du unbedingt!“ Diese Begeisterung steckte auch an beim gemeinsamen Spielen mit unserer Familie!

Selbstbestimmend, sich selber nicht aus der Hand geben – das prägte zunehmend ihre letzten Jahre und machte manche Entscheidungen nicht leichter. Der weite Raum fehlte zunehmend, die Gewissheit, dass der Herr sie den Weg führt, war auch nicht immer gleich stark. Wir mussten ihr versprechen, dass dieses Wort „Der Herr hat mich den Weg geführt“ auf ihrem Grabstein steht. Ihr Kommentar dazu: Es wird Euch erzählen, was mich in all meinen Entscheidungen und Situationen letztlich getragen hat.

Füße – Weg – der weite Raum – in dem Leben von Annemarie Grosch spiegelt sich ein ganzes Jahrhundert mit all seinen Brüchen und Möglichkeiten. Sie hat viele zu nutzen gewusst und uns ermutigt, in unserer Zeit eigene Antworten zu finden – eigenständig, verantwortungsvoll, leidenschaftlich.

Mein Leben ist durch die Freundschaft mit dieser Frau reicher und tiefer geworden und dafür bin ich ihr sehr dankbar.

Irmgard Gillert

Richtfest in Neumünster für das landeskirchliche Frauenwerk (1967), mit Annemarie Grosch (vorn, Dritte v.re.)



„Sie hat mir sofort imponiert ...“

Annemarie Grosch hat der Frauenarbeit ein Gesicht gegeben

Gerhildt Calies, langjährige Mitarbeiterin im Nordelbischen Frauenwerk, Dipl.-Psychologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin und Kollegin von Annemarie Grosch – mit einem Erfahrungsschatz an Begegnungen mit dieser prägenden Persönlichkeit.

Persönliches und Auftrag

Als ich 1972 als Psychologin und Referentin für Erwachsenenbildung im schleswig-holsteinischen Frauenwerk eingestellt wurde, war Annemarie Grosch dort seit knapp 20 Jahren Leiterin, erst als Vikarin und ab 1967 aufgrund des neuen Theologinnengesetzes als Pastorin, und hatte eine enorm engagierte **und inhaltlich wie strategisch kluge Frauenarbeit aufgebaut.**

Sie hat mir sofort imponiert als leidenschaftliche Theologin mit großem Wissen und der Gabe, dieses Wissen verständlich und diskutierbar zu vermitteln. **Sie hat mir Respekt eingebläht ob ihres konsequenten Lebens- und Bildungsweges in der Zeit des Nationalsozialismus.** Und sie war überzeugend in ihrer Vision einer gerechten Kirche und in ihrer temperamentvollen Parteilichkeit für die Emanzipation von Frauen.

Die Dominanz und das Kämpferische, was beides in einer patriarchalen Institution wie der damaligen Kirche dazu gehören muss, wenn Frauen sichtbar werden wollen, hat sie sich oft übergestreift wie einen Schutzmantel. Und vielleicht wurde er ihr zu einer zweiten Haut im Lauf der Jahre, unter der ihre Sensibilität und Empathie, ihre Verletzlichkeit und Angst allzu oft verborgen blieben. Nur ihr Humor und ihr Lachen fanden immer einen Weg nach draußen.

Bei ihrer Einstellung 1953 in Neumünster, ihrem neuen Dienstsitz, erhielt sie von Bischof Wester den Auftrag „Geben Sie der Frauenarbeit ein Gesicht. Sie sind alle furchtbar fleißig, aber sie haben kein Gesicht“. **Ein Gesicht geben und haben, Identität entwickeln, das war eine Aufgabe ganz nach dem Geschmack von Annemarie Grosch!** Sie hat ihren Weggang von Berlin und von „damals, in Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis“ deshalb auch nie bereut: „Gott hat mir ein ganzes Land geschenkt“ hat sie immer wieder dankbar gesagt.

Theologische Grundlage

Die Grundlage, ihren Auftrag zu erfüllen, hatte sie in der Bekenntenden Kirche gefunden, die seit ihrem Studium in Berlin in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts bis zu ihrer Ordination und darüber hinaus ihr theologisches Zuhause war. Deren Bekenntnis „Christus allein (ist Herr)“ war – wie sie formulierte – ein „Bekennen der Freiheit gegenüber dem Zugriff der Nationalsozialisten“, das sich ihrer Meinung nach – da war sie mit Dietrich Bonhoeffer einig – noch viel mehr auch politisch hätte auswirken müssen.

Als Bekenntende Kirche (und eben nicht als Bekenntnis-Kirche) musste und muss es immer um das Bekenntnis in actu gehen, wie sie sagte: Jetzt, in diesem Augenblick, in dieser Situation, in dieser Weltlage geht es um das Zeugnis der Christen. Es geht also gerade nicht darum, dass man sich gegen einen Zeitgeist stellt, der einen zur Anpassung seines einmal formulierten Bekenntnisses zwingen will, sondern es geht im Gegenteil um die Wahrnehmung dessen, was ist und um den Streit und die Diskussion darüber, was das Zeugnis von Christ_innen dazu jetzt ist. **Eine Konsequenz aus diesem theologischen Ansatz war für Annemarie Grosch die berühmte Aussage: man muss links die Zeitung aufgeschlagen liegen haben und sehen, was an aktuellen Fragen dran ist und rechts die Bibel, um herauszufinden, was „Christus allein!“ angesichts der Nachrichten bedeutet.**

Das Ziel Selbständigkeit und Arbeitsschwerpunkte

Um das zu können, mussten Frauen Selbständigkeit gewinnen: Frauen sollten „innerlich, geistig und äußerlich selbständig sein“, wie sie es sagte. Nur dann sind sie in der Lage, die notwendige Diskussion um das christliche Zeugnis in welcher gesellschaftlichen Situation oder angesichts welcher Fragen und Probleme auch immer als mündige Christinnen und Bürgerinnen zu führen. **So hat sie – oft Jahre vor der allgemeinen gesellschaftlichen Diskussion – brisante politische und theologische Themen aufgegriffen und sie der Frauenarbeit zugemutet, die großen Jahrestagungen in Glücksburg waren in Bezug darauf legendär.**

„Annemarie Grosch hat mir sofort imponiert als leidenschaftliche Theologin mit großem Wissen und der Gabe, dieses Wissen verständlich und diskutierbar zu vermitteln. Sie hat mir Respekt eingebläht ob ihres konsequenten Lebens- und Bildungsweges in der Zeit des Nationalsozialismus.“ Gerhildt Calies



Ganz besonders muss dabei die Arbeit mit biblischen Texten auf der Grundlage der historisch-kritischen Forschung hervorgehoben werden, denn das Ziel Selbständigkeit galt bei Annemarie Grosch besonders für die theologische Arbeit und für das Verstehen der biblischen Texte. Hierbei hatte sie in Inge Sembritzki viele Jahre eine theologische Referentin zur Seite, die dieses Ziel ganz und gar mit ihr teilte, wobei es galt „die Kluft zwischen der wissenschaftlichen Forschung an den Universitäten und dem Wissen um die Bibel in unseren Gemeinden ... zu verringern“ (Inge Sembritzki). **Dass ab den 80er Jahren in der Nordelbischen Frauenarbeit die feministische Theologie eine so breite Resonanz erhielt (und nicht an der evangelischen Akademie blieb), hat m. E. hier ihren Ursprung: In der Frauenarbeit war eben eigenständiges theologisches Arbeiten von Frauen, von Laiinnen eine Selbstverständlichkeit.**

Neben der genannten Erwachsenen- und Familienbildung müssen zwei weitere Schwerpunkte wenigstens kurz erwähnt werden:

- Die Ökumene, eine Herzensangelegenheit von Annemarie Grosch, und mit der Weltgebetstagsarbeit ein Projekt, das die Arbeit des Frauenwerkes bis heute prägt.
- Das Müttergenesungswerk, das nach dem zweiten Weltkrieg begann, Müttern, die von ihren vielfältigen Familienaufgaben erschöpft waren, eine Atempause zu verschaffen – ein wichtiger diakonischer Beitrag zur Verbesserung der Lebenssituation von Frauen.

Netzwerk Frauenarbeit

Die geniale und zur damaligen Zeit brandneue Idee, ein Frauen-Netzwerk zu bilden für die Verbreitung und den Zusammenhalt der Arbeit, erwies sich bald als zukunftsfähige Grundlage von Frauenarbeit auf allen Ebenen. Natürlich hieß das in ihren Worten „Schneeballsystem“ und nicht „Netzwerk“, aber es war diese Art der Organisation von Treffen mit Frauen aus Gemeinden und Kirchenkreisen zu Fortbildung und zur Gestaltung der inhaltlichen Arbeit, die einen starken und nachhaltigen Zusammenhalt geschaffen hat. In diesem Netzwerk konnte Annemarie Grosch auch ihre Begabung als Menschenfischerin einsetzen und viele Frauen dazu gewinnen, in diesem mitzuarbeiten.

Persönliches und Pensionierung

Nachdem unter Annemarie Groschs Leitung in den 70er Jahren ein neues Kurzentrum für Frauen mit Kindern in Büsum gebaut wurde und gleichzeitig die vier landeskirchlichen Frauenarbeiten Schleswig-Holstein, Eutin, Lübeck und Hamburg zum Nordelbischen Frauenwerk zusammengeführt worden waren, ging sie Anfang 1978 mit 63 Jahren in den Ruhestand – ein guter Zeitpunkt: Die Entwicklung der Frauenarbeit danach, vor allem die feministische Theologie, auch wenn sie dafür mit die Grundlage geschaffen hatte und sie durchaus auch in ihrem Sinne war – ergab eine neue Herausforderung, die sie gern in andere Hände gelegt hat.

Wir, Annemarie und ich, haben uns in ihrem Ruhestand erst so richtig befreundet – und das schloss auch die Familie mit ein. Sie war weiterhin eine kluge und interessante Gesprächspartnerin, ich habe sie gern als Referentin in meine Seminare eingeladen, und ihr „das musst du unbedingt lesen“ höre ich heute noch. Sie holte manches nach, wozu früher zu wenig Zeit war: Bridge spielen, überhaupt „ihren Spieltrieb ausleben“ wie sie es nannte, kochen und backen, reisen, Besuche bei Freund_innen und der Familie, Gäste bewirten, Geburtstag feiern – legendär z. B. alle fünf Jahre ihre Feiern am Bistensee.

Die politische Seite des Evangeliums, Juden und Christen, klinische Seelsorge, Barmen, Ost und West, die DDR, Polen, Versöhnung und Frieden, Bibelarbeiten und Buchbesprechungen, deutsche Lyrik: Manches an Themen war geblieben, manches war neu, wichtig war nun vor allem alles, was ihr Spaß machte. So lange sie konnte.

Was bleibt?

Was bleibt von einer solchen Ära, von einer solch prägenden Persönlichkeit? Das war die spannende Frage in der Vorbereitung auf die heutige Veranstaltung und für die Themen unserer Tischreden: **Wie ging es weiter und „was ist heute dran?“ (wie Annemarie Grosch gesagt hätte) oder auch: Wozu würde sie heute etwas sagen?** Eine gute Frage für unsere Gespräche an den Tischen!

Gerhildt Calies

Annemarie Grosch auf der Synode der Ev. Kirche in Deutschland, EKD (li.) und bei der Grundsteinlegung (1974) für Gode Tied, Ev. Kurzentrum für Frauen und Kinder in Büsum/Nordsee



Über Werte und Fragen, die uns alle angehen

Tischrede von Ines Pohl

Ines Pohl, Chefredakteurin der taz, wollte Gesang studieren, heute noch singt sie ab und an im Altbautreppenhause der taz in Berlin Bach-Arien. Es kam dann ganz anders, Journalismus war angesagt, mit Auszeichnung, vor fünf Jahren wurde sie Journalistin des Jahres! Ines Pohl, unkonventionell, immer in Bewegung und – ähnlich wie Annemarie Grosch – hellwach und engagiert.

Als Chefredakteurin der taz lautet meine Gretchenfrage in der Regel nicht, wie ich es mit der Religion halte, sondern was denn heutzutage eigentlich noch „links“ sei. Für mich ist links sein keine moralische Behauptung, aus der heraus man sich bemächtigt, Dinge einzuordnen in richtig und falsch und gut und böse. Ideologien, die ja letztlich nichts anderes sind, als ein Gefüge moralischer Behauptungen, haben noch nie und taugen auch heute nicht, um die Welt wirklich besser zu erfassen. Sie können allerdings leicht benutzt werden, um intellektuelle Mängel und Unschärfen des Argumentes zu übertünchen. Wenn ich also nicht wirklich begründen kann, warum Frauen nicht ordiniert werden sollen oder homosexuelle Paare kein Recht haben auf einen Ehe-Segen, dann muss die Ideologie ran, die moralische Behauptung also die Deutungshoheit zu haben darüber, was richtig und was falsch ist, was erlaubt und was verboten ist. Das gilt grundsätzlich übrigens für viele Linke genauso wie für viele Kirchenmenschen.

Was also meine ich damit, wenn ich sage, ich bin links? Links sein ist für mich eine Haltung, aus der heraus ich die Welt betrachte und einordne. Als Linke versuche ich auch, die Perspektiven jener zu berücksichtigen, die auf der Verlierer_innenseite stehen. Nicht nur darauf zu schielen, wie mein persönlicher Wohlstand und mein Wohlergehen maximiert werden kann, sondern immer auch die Konsequenzen zu reflektieren, die mein Handeln für andere hat, welche Auswirkungen in einer globalisierten Welt, die von Kriegen dominiert ist, in der Menschen Hungern und das Verhalten einiger weniger dafür verantwortlich sein wird, dass die Klimakatastrophe zunächst vor allem jene trifft, die in gefährdeten und gefährlichen Regionen leben und ihren Bungalow an der Küste eben nicht mal schnell austauschen können gegen ein Chalet in den Bergen.

Es ist ja schon ein Bestandteil des Begriffes, für die Germanist_innen unter uns, der Wortstamm: **Diese Haltung gibt mir Halt.** Sie kann mir Orientierung geben. In meinem privaten Leben genauso wie in meinem Job, in dem oft wenig Zeit ist, gewichtige Entscheidungen zu treffen. Welche Geschichte rückt die taz heute in den Vordergrund, wo ist die Provokation noch erlaubt und wo wird sie zynisch und menschenverachtend, oder welches Argument mache ich stark in einer Talk-Show vor Millionen Zuschauer_innen.

Ich bin froh, in einem Land zu leben, in dem es verpönt ist, wenn Politiker_innen beim Regieren die Hände falten und ihre Glaubensgrundsätze bemühen, um ihre Politik zu rechtfertigen. Die Welt ist voll von dramatischen Belegen, wozu diese moralische Selbst-Überhöhung führen kann. Und nicht nur in fanatischen Terror-Regimen. Sondern auch in aufgeklärten Ländern wie den Vereinigten Staaten von Amerika. Ich erinnere mich noch gut, welchen Schauer mir die alttestamentarischen Kategorien über den Rücken gejagt haben, die George W. Bush bemühte, um den fatalen Krieg im Irak zu legitimieren, den Kampf gegen die so genannte „Achse des Bösen“. Die religiöse Aufladung des Selbstverständnisses der Vereinigten Staaten, die scheinbar Gott gegebene Vormachtstellung dieses Home of the Pilgrims wird auf jedem Dollar dokumentiert: God bless America steht auf jedem Cent Stück. **Ich bin aber gleichzeitig auch sehr beunruhigt, in einem Land zu leben, in dem das individuelle Glück immer wichtiger, das Gemeinwohl dabei in weiten Teilen immer unbedeutender zu werden droht.** Mit den vielen Kriegen um uns herum, den unlösbar scheinenden Konflikten, den Millionen Menschen auf der Flucht und den Auswirkungen dieser Weltkrise, die immer weiter auch in unsere kleinen feinen und sicheren Leben dringt, scheint das Bedürfnis, sich abzuschotten von der Welt da draußen, immer größer zu werden. Bitte keine Flüchtlinge in unserem Stadtteil, die Drogendealer und Obdachlosen sollen aus den Parks verschwinden, Behinderte, Alte und Kranke sind ja schon seit vielen Jahren so „untergebracht“, dass man im Alltag nicht mit ihnen konfrontiert werden muss, nicht in den Einkaufspassagen und Innenstädten, die jetzt alle wieder so prächtig weihnachtlich leuchten und die Menschen in Kauflaune bringen sollen.



„Erfahren, resolut und engagiert – sie wusste, was sie wollte. Ein Toast auf Annemarie Grosch!“ Annette von Stritzky

Wenn wir Religion wahrnehmen in diesen Monaten, dann meist im kranken Terror durch die Islamisten, die die Worte Allahs missbrauchen, um ihre Gräueltaten zu rechtfertigen. Auch die Beteuerungen vieler gläubiger Muslime, dass das Terrorregime der IS mit ihrem Glauben so wenig zu tun habe wie die US-amerikanischen Folterknäste mit Martin Luther, entkräften die traurige Wahrheit kaum, **dass doch verdammt viel Übel mit der Bibel oder dem Koran in der Hand angerichtet wird.** Das stimmt. Und Menschen, die mit Religion aus diesen Gründen einfach gar nichts zu tun haben wollen, haben viele gute Argumente in diesen Monaten. Und müssen respektiert werden.

Aber es bleibt die Frage, welche Instrumente eine Gesellschaft hat, um sich mit ihrem Wertekanon, ihrer Grundverortung auseinanderzusetzen zu können. Welche Kategorien, welche Sprache ein Land findet, um sich darüber zu verständigen, was wirklich zählt, was den „Sinn“ stiftet. Wenn wir lesen, dass Hunderte, vielleicht tausende junger Männer und auch Frauen aus Deutschland sich dem Dschihad verschreiben, weil sie dort das Gefühl haben, etwas wert zu sein, muss uns das erschüttern. **Es muss uns alarmieren, weil hier Fragen aufbrechen, die uns alle angehen.**

Wo sind die Orte, die Räume, um sich Kraft zu geben, und Hoffnung? Nahrung in einem übertragenen Sinne, und wie jetzt, heute in Neumünster, in einem ganz konkreten. Wo ist die Gemeinschaft, in denen der oder die Einzelne sich angenommen und wertgeschätzt fühlt? Und woran liegt es, dass radikale Osmame einen solchen Zusppruch bekommen? **Was läuft schief in unserem Land, das so reich ist und von außen betrachtet so gut funktioniert?**

Für mich ist und bleibt die Bibel, ist die Auseinandersetzung mit meinem Glauben, mit meiner Theologie wichtig, um der Verzweiflung, der Mutlosigkeit etwas entgegenzusetzen. Eine Gesellschaft braucht einen Sinn, der größer ist, als das individuelle Glück. Weil es ja eben nicht stimmt, dass, wenn jede_r an sich selber denkt, schon an alle gedacht ist.

Umso wichtiger ist es deshalb, dass die Kirche sich öffnet. Für die Zweifler_innen, für Menschen, die anderen Religionsgemeinschaften angehören, aber den interreligiösen Dialog suchen. Für Menschen, die sich für Theologie interessieren, aber keinen Glauben haben. Und für Menschen wie mich, die anders leben als in Keuschheit oder heterosexuellen Beziehungen.

Es sind schwierige Zeiten, in denen wir leben. Und es sind gefährliche Zeiten. Denn es ist absehbar, was passiert, wenn wir in Deutschland mit einem Terrorakt auf eigenem Boden konfrontiert werden. Manche Parolen der HoGeSa, der Hooligans gegen Salafisten, zeigen schon heute, wie schnell sich Hass und Ausländerfeindlichkeit Bahn brechen können, wie fruchtbar der deutsche Boden ist für antisemitisches Gedankengut, noch immer. Auch der rasante Erfolg der AFD muss uns beunruhigen.

Und um diesen Entwicklungen entgegentreten zu können, ist es gut zu wissen, welche Werte zählen, was also wirklich wichtig im Leben, wofür man eben auch bereit ist, zu kämpfen. Man muss nicht die Hände falten, um Politik zu machen, oder Artikel zu schreiben, im Krankenhaus zu arbeiten oder Computerprogramme zu entwickeln. Aber die Bibel oder andere theologische Schriften ab und zu einmal in die Hand zu nehmen und mit ihrer Hilfe zu überlegen, wofür man lebt, da kann ich keinen Schaden drin sehen. **Das ist ein Halt, der helfen kann.** Wenn es eben nicht zu der moralischen Behauptung führt, zu wissen, was richtig und was falsch, was gut oder böse ist.

Guten Appetit!

Ines Pohl



„Wo sind die Orte, die Räume, um sich Kraft zu geben, und Hoffnung? Nahrung in einem übertragenen Sinne, und wie jetzt, heute in Neumünster, in einem ganz konkreten. Wo ist die Gemeinschaft, in denen der oder die Einzelne sich angenommen und wertgeschätzt fühlt?“ Ines Pohl

Befreiungstheologie heute – Auferstehungstheologie

Gott in Bewegung: Tischrede von Dr. Claudete Beise Ulrich

Dr. Claudete Beise Ulrich ist Studienleiterin an der Missionsakademie der Universität Hamburg. Sie stammt aus Brasilien, studierte dort und in Nicaragua und war in Brasilien als Pastorin tätig.

Heute ist die Befreiungstheologie noch sehr lebendig, so der Befreiungstheologe Pablo Richard. Er behauptet: **Die Befreiungstheologie werde so lang existieren, solange es Arme unter uns gebe:** „Enquanto houver pobres, haverá Teologia da Libertação“.

Eine Frage ist heute sehr wichtig: **Wer und wo sind die Armen? Wer schreit?** Wo sehen wir Schmerzen, Elend, Hunger, Ausbeutung, Ausgrenzung? Wir können auch nicht vergessen, dass die Natur/ unsere Mitwelt heute verarmt ist. Hören wir die Schreie der Natur (Römer 8,20-24):

Denn die Schöpfung ist der Nichtachtung ausgeliefert – nicht aus freier Entscheidung, sondern gezwungen von einer sie unterwerfenden Macht. Sie ist aber ausgerichtet auf Hoffnung.

Denn auch sie, die Schöpfung, wird aus der Versklavung durch die Korruption befreit werden und wird teilhaben an der Befreiung der Kinder Gottes durch die göttliche Gegenwart.

Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung mit uns gemeinsam schreit und mit uns zusammen an der Geburt arbeitet – bis jetzt! Denn nicht nur sie allein schreit, sondern auch wir, die wir schon die Geistkraft als ersten Anteil der Gottesgaben bekommen haben, wir schreien aus tiefstem Innern, weil wir sehnlich darauf warten, dass unsere versklavten Körper freigekauft und wir als Gotteskinder angenommen werden. Weil wir hoffen, sind wir gerettet. Was wir sehen, macht keine Hoffnung.

Denn wie können wir hoffen angesichts dessen, was wir sehen?

Bibel in gerechter Sprache

Die Entscheidung für die Armen ist Grundlage einer solidari-schen und engagierten Kirche, die Gottes Würde mit der Würde seiner Geschöpfe verbindet. Die Befreiungstheologie hat heute viele Gesichter, sie ist eine plurale und öffentliche Theologie: Indigene Theologie, schwarze Theologie, feministische Theologie, ökologische Theologie ...

Das bedeutet, dass die Ärmsten der Armen mit dem Antlitz der Frauen, der Indigenen, der Afro-Nachkommenschaft die neuen Formen, über Gott zu sprechen, prägen. Der Gott des Lebens ist ein Gott, der sich mitten im Leid erhebt/aufsteht – ein Gott, der für alle Menschen in ihrer Vielfalt, vor allem für die Unterdrückten, und die ganze Schöpfung da ist! Ich erinnere mich an eine Gedichtzeile des katholischen Bischofs Dom Pedro Casaldáliga: „Alles ist relativ, außer Gott und dem Hunger.“

Die Theologie der Befreiung geht zurück auf die Grundanliegen des Christentums. Im Alten Testament, wenn Gott die Israeliten aus der ägyptischen Knechtschaft/Sklaverei befreit, zeigt sich: **Gott ergreift „Partei“.** Er setzt sich für Unterdrückte und ausgebeutete Menschen ein. Gott hört nicht nur die Schreie der Israeliten, sondern auch von Hagar und vielen anderen Unterdrückten!

Gleichmaßen stellte auch Jesus im Neuen Testament die Armen, die Unterdrückten und Ausgebeuteten ins Zentrum. Laut meinem ehemaligen Professor (in memoriam) Milton Schwantes ist die Befreiungstheologie eine prophetische Theologie. Sie verweist auf die Hoffnung. Ein Buch von Schwantes lautet: „Am Anfang war die Hoffnung“. Ja, die Armen in Lateinamerika werden von der Hoffnung getrieben. Aber, es gibt keine Hoffnung ohne Solidarität. **Hoffnung in die biblischen Erzählungen ist kein idyllischer Traum, sie ist auch Protest und Bewegung, so lehren es uns die Prophet_innen.**

Das Bibellesen spielt noch heute eine wichtige Rolle in der Theologie der Befreiung. Die Bibel wird von den Menschen als Wort Gottes angenommen. Es setzt sich immer mehr das Bewusstsein durch, dass das Wort Gottes nicht nur in der Bibel zu finden ist, sondern auch im Leben der Menschen, und **dass es nicht in erster Linie um die Interpretation der Bibel geht, sondern um die Interpretation des Lebens mit Hilfe der Bibel.** Die Menschen erkennen, dass Gott heute im Alltag zu ihnen spricht. Die Methode, die dazu führt, lautet „Leitura Popular da Bíblia“: Sehen, beurteilen, handeln und feiern (Lukas 24,13-35; Lukas 15,8-10).



„Gott ist ein Gott in Bewegung, ein Gott, der sich mitten im Leid erhebt – ein Gott der für alle Unterdrückten da ist ... auch für die Frauen, die Opfer von häuslicher oder sexueller Gewalt werden.“ Dr. Claudete Beise Ulrich



Ausgangspunkt für die befreiungstheologische Bibellektüre ist die konkrete Erfahrung der Menschen (Frauen, Arbeiter, Flüchtlinge, Landlose usw.). Bei Carlos Mesters heißt es: „Gott hat zwei Bücher geschrieben, das eine ist das Leben und das andere die Bibel. Die Bibel ist nicht für sich selbst da, sondern soll dazu dienen, das Leben neu vom Wort Gottes her zu verstehen, nachdem seine Handschrift im Leben durch den Sündenfall unleserlich geworden ist.“ Wenn Gott damals das Schreien des versklavten Volkes in Ägypten und das Schreien von Hagar und vielen anderen gehört hat, dann ist er auch bei uns und hört uns ... dann ist er mit uns in unseren Kämpfen, die wir in der Gegenwart führen, um uns zu befreien. Gott ist ein Gott in Bewegung, ein Gott, der sich mitten im Leid erhebt – ein Gott der für alle Unterdrückten da ist ... auch für die Frauen, die Opfer von häuslicher oder sexueller Gewalt werden. „Feminicidio“ ist ein neuer Begriff der mexikanischen Anthropologin Marcela Lagarde und bedeutet: Viele Frauen in Lateinamerika werden systematisch durch Machismus ermordet. Machismus ist tödlich – doch Frauen wollen leben.

Für Theolog_innen bedeutet das auch eine praktische Handlungsanweisung, die über den Akt des Helfens hinausgeht und fragt, wo die Ursachen für Armut liegen. Warum gibt es so viel Gewalt, wer generiert die Armut, wer bringt Opfer? Die Verwicklung herein ist nicht nur eine persönliche Sünde, sondern sie ist auch strukturell. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an das berühmte Zitat des brasilianischen Erzbischofs Helder Camara: „Wenn ich den Armen Essen gebe, nennen sie mich einen Heiligen. Wenn ich frage, warum sie arm sind, nennen sie mich einen Kommunisten.“

Die Theologin Ivone Gebara erinnert: Heute in der neoliberalen und globalisierten Welt sind neue Fragen für die Befreiungstheologie präsent: Frauenhandel, Mädchenhandel, Drogen, Abtreibung, AIDS, Ebola, Krieg, Migrationsprozesse, Flüchtlinge ... Das ist der konkrete Alltag eines großen Teils der Weltbevölkerung. **Gebara sagt, dass eine wichtige Rolle der Befreiungstheolog_innen ist, gute Fragen zu stellen, gute Fragen, um das schlafende Bewusstsein aufzu-**

wecken und zu helfen, neue Wege zu entdecken für die Wiederherstellung des Lebens. Aber die Theolog_innen müssen mit ihren Füßen auch auf den Boden treten, den die Menschen in ihrem Kontext betreten. Sie müssen auch mit ihnen das Leben feiern und genießen. Die Befreiungstheologie ist immer im Dialog mit den Unterdrückten in ihrer Situation. Sie ist nicht eine Theologie für die Armen, sondern mit den Armen.

Im Lauf der Zeit (es sind jetzt 40 Jahre) hat sich die Befreiungstheologie darum bemüht, ihren theologischen Ansatz zu vertiefen und in einen Dialog zu treten mit den verschiedenen sozialen und ökologischen Bewegungen, sowie mit der neuen Kosmologie und den aktuellen Theorien zum Ursprung des Universums. Sehr wichtig für Lateinamerika ist ein neues soziales Paradigma, „Buen Viver“ – „Gutes Leben“. Dieses Konzept stammt von den indigenen Andenvölkern und Ähnliches gibt es bei vielen anderen autochthonen Völkern. Wichtig hierbei sind neue respektvolle Beziehungen zwischen den Menschen, der Ausbau des Dialogs und die Anerkennung von Unterschieden. Zudem geht es um eine neue Beziehung zwischen der Gemeinschaft, ihrer Umwelt und der Natur – auch um die Anerkennung, dass die Menschen nicht das Zentrum des Universums sind, aber Teil des Ganzen. **Auch Mutter Erde ist gekreuzigt und muss die Auferstehung erleben!** Das ist sehr wichtig für unser Leben, für Menschen, Tiere, Pflanzen, Luft, Erde, Wasser ... Wir sind Menschen, nicht weil wir konsumieren können, sondern weil wir gut leben wollen, mit der Natur verbunden. Ich verstehe das so, dass die Befreiungstheologie auf die Theologie der Auferstehung hinweist bzw. auf eine neue sozio-politische Realität, einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Ich schließe mit einem Gedicht aus der Weihnachtsbotschaft des brasilianischen Bischofs Dom Pedro Casaldáliga:

*Immer noch „ist kein Platz für sie da“,
weder in Bethlehem noch in Lampedusa.*

*Ist Weihnachten Sarkasmus?
Wenn „dein Reich nicht von dieser Welt“ ist,
was willst du dann hier,
Subversiver, Spaßverderber?*

*Um Gott-mit-uns zu sein,
musst du machtlos werden,
mit den Armen des Landes,
so, klein, so,
entkleidet von jeglichem Ruhm,
nur noch als Macht das Versagen,
als einzigen Platz den Tod,
im Wissen, dass das Reich Gottes
der Traum deines Vaters ist,
und auch unser aller Traum.*

*Immer noch gibt es Weihnachten
im Frieden der Hoffnung,
im geteilten Leben,
im solidarischen Kampf
um das Reich Gottes,
um das Reich Gottes.*

La renovación
de la crítica
al desarrollo y
el buen vivir como
alternativa



Perspektivwechsel zur Theologie der Geburtlichkeit

Tischrede von Hanna Strack

Hanna Strack studierte erst Germanistik, dann Theologie und wurde Pastorin in Baden. Als sie 50 Jahre alt war, entdeckte sie die feministische Theologie. Sie gab über Jahre den FrauenKirchenKalender heraus. 1994 - 1998 war sie Leitende Pastorin der Frauenhilfe der mecklenburgischen Landeskirche.

Ich danke für die Einladung, heute zu Ihnen und Euch sprechen zu können! Die Theologie der Geburtlichkeit basiert auf dem Perspektivenwechsel von Sterblichkeit zu Geburtlichkeit, von Mortalität zu Natalität. **Ich will Ihnen einen Text über Sterblichkeit des Theologen Karl Rahner vorlesen und danach meine Neufassung mit den Begriffen der Geburtlichkeit.** Karl Rahner schreibt:

„Aber eben weil wir den Tod im Leben sterben, weil wir dauernd lassen, dauernd Abschied nehmen, dauernd durchschauen auf das Ende hin, dauernd enttäuscht werden, dauernd durch Wirklichkeiten hindurch in ihre Nichtigkeit hindurchbrechen, dauernd durch die tatsächlichen Entscheidungen und das wirklich Gelebte die Möglichkeiten des freien Lebens einengen, bis wir das Leben in die Enge des Todes getrieben und verbraucht haben, weil wir immer das Bodenlose erfahren, ... darum sterben wir durch das ganze Leben hindurch und ist das, was wir Tod nennen, eigentlich das Ende des Todes, der Tod des Todes, bei dem nur von uns aus offen bleibt, ob dieser Tod des Todes der zweite Tod oder die Tötung des Todes und der Sieg des Leben ist.“

Nun dasselbe Zitat mit den Begriffen für Geburtlichkeit:

„Aber eben weil wir die Geburt im Leben geboren werden lassen, weil wir dauernd anfangen, neu zu begrüßen, dauernd von unserem Anfang her leben, dauernd neu hoffen, durch Wirklichkeiten in ihre Zukunft durchbrechen, dauernd durch die tatsächlichen Entscheidungen und das wirklich Gelebte die Möglichkeiten des freien Lebens erweitern, bis wir das Leben in die Weite hinein entfaltet und gestaltet haben, weil wir immer wieder die Chance

zum Neuanfang erfahren, ... darum werden wir auch das ganze Leben hindurch neu geboren, und ist das, was wir Geburt nennen, eigentlich der Anfang des Wiedergeborenwerdens, die Geburt des Neuanfangs, bei dem nur von uns aus offen bleibt, ob diese Geburt des Geborenwerdens die zweite Geburt oder das Geborenwerden der Geburt und der Sieg des Lebens ist.“

Dies zeigt uns sehr gut den **Perspektivenwechsel**, den wir Hannah Arendt verdanken, aber auch Elisabeth Moltmann-Wendel, weil sie dies für uns fruchtbar gemacht hat.

Geburtlichkeit führt zur Geburt

Wir alle sind Geborene. Wir schämen uns nicht mit den Philosophen, dass wir wie Tiere zur Welt kommen. Aber was wissen wir über unsere eigene Geburt? Was ist Ihnen erzählt worden?

- Wo stand das Bett? Oder wo auf der Flucht?
- Wer stand Ihrer Mutter bei?
- Wo war Ihr Vater?
- Und wie wurden Sie begrüßt?

Sicher sind einige nun sehr traurig, andere fühlen sich gestärkt. Geben Sie diese Fragen in Frauenrunden, dann kommt Ihnen ein Kaleidoskop verschiedener Geburtskulturen entgegen.

Die Geburtlichkeit führt zur Geburt, die Geburt führt zum Frauenkörper. **Und mit dem Frauenorgan, der Gebärmutter, die unser aller erste Heimat war, haben wir Frauen viele existentielle Erfahrungen:** Vom unerfüllten Kinderwunsch bis zur Schöpfungswonne, sie hat eine eigene Biografie in unserer Biografie, in ihr ereignen sich Leben und Sterben, mit ihr erleben wir höchste Lust und hasserfüllte Gewalt, immer Themen der Beziehung.

Anzeige



Hans Völker
party-Service & Catering

0431 313 696
www.hansvoelker.de

Anzeige



Ev. Kurzentrum **GODE TIED**
Vorsorge für Frauen und Kinder

Mutter-Kind-Kuren im Nordseebad
Büsum. Wir sind spezialisiert auf
Haut- und Atemwegserkrankungen.

Rufen Sie uns an: Fon 04834 950 90

**Am Meer tief durchatmen
und gesund werden**

Viele weitere Infos finden Sie in unserem
Internet-Portal: www.godetied.com

Die listige Hildegard von Bingen, die oft zuerst das sagt, was die Männerkirche hören wollte, danach ihre eigene Meinung, sagt: „Gott hatte den Mann stark geschaffen, schwach aber das Weib, dessen Schwäche die Welt hervorbrachte.“ Aus der Frau geht das ganze Menschengeschlecht hervor. Doch wo haben wir dafür ein Echo in der Frauenkirche? Wo wird unser Frauenkörper gefeiert? Wo die bedrückenden Erfahrungen betrauert?

1996 hat das Nordelbische Frauenwerk eine Arbeitshilfe zum Thema Sexualität herausgegeben – für damals eine mutige Tat! Darin ist eine Fantasiereise in den Körper beschrieben: von den Füßen beginnend, Oberschenkel, dann heißt es „sehen Sie mit dem inneren Auge jetzt das Geschlecht“. Das Geschlecht – das Wort Gebärmutter wäre wohl ein zu großer Tabubruch gewesen – so werden wir dem Perspektivenwechsel von Sterblichkeit zu Geburtlichkeit, Mortalität zu Natalität nicht gerecht. Wir Frauen wollen nicht unseren Unterleib in der gynäkologischen Praxis abliefern und „Damen ohne Unterleib“ sein. Wir müssen Hannah Arendts Entdeckung weiter führen bis in unseren Körper. Wir haben einen besonderen, einen göttlichen Leib, symbolwürdig für das Göttliche.

Ich wünsche mir von der Frauenkirche, von den Kirchenfrauen, **Liturgien am Leitfaden des Frauenkörpers**. Und das über die Stichworte „Schönheit, Gewalt, Gender“ hinaus. Wir Kirchenfrauen

haben eine hohe Ritualkompetenz und auch Weisheitskompetenz. Rituale helfen in Lebenskrisen. Rituale bilden ein Echo auf das Wunder des Lebens.

Zum Schluss komme ich wieder auf die Theologie der Geburtlichkeit. **Dieser Perspektivenwechsel von Sterblichkeit zu Geburtlichkeit eröffnet uns einen großen Reichtum:**

- Sie führt uns nicht zurück, sondern zu unseren Wurzeln.
- Wir sind wie alle Menschen ein einmaliges Schöpfungsereignis. Das gibt uns Würde.
- Sie ermöglicht den Blick auf die Vielfältigkeit des Lebens: Wo Natalität ist, kann keine Diktatur greifen.
- Aus der Urbeziehung zur Mutter erwächst die Bezogenheit.
- Geburtlichkeit begründet die Dankbarkeit gegenüber der Mutter, der Mit-Schöpferin – auch dann, wenn die Mutter uns viele Probleme beschert hat.

Der Hermeneutische Zirkel führt zu einer neuen Sicht der Bibel und ihre unentdeckte Frauenkörperfreundlichkeit. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Hanna Strack

Da Hanna Strack aus Krankheitsgründen nicht am Frauenmahl teilnehmen konnte, wurde der Text von Dagmar Krok, Frauenwerk der Nordkirche, gelesen.

Anzeige

inta

Interreligiöses Forum

inta bietet in vier Printausgaben/Jahr

- *** Beiträge jüdischer, christlicher und muslimischer Autor_innen
- *** Interviews, Porträts, Berichte
- *** Feministische Theologie und Spiritualität
- *** Interdisziplinäre Perspektiven und Genderforschung
- *** Rituale, Predigten und Ideen für die Praxis
- *** Berichte von Tagungen, Treffen und Begegnungen
- *** Buchvorstellungen und Materialhinweise
- *** Nachrichten aus aller Frauen Länder

www.inta-forum.net



„Die Theologie der Geburtlichkeit basiert auf dem Perspektivenwechsel von Sterblichkeit zu Geburtlichkeit, von Mortalität zu Natalität.“

Hanna Strack



„Wir können Aufbruch wagen in eine Kirche Interkultur“

Tischrede von Käthe Stäcker

Käthe Stäcker war Gemeindepastorin in Kollmar an der Elbe und in Hamburg, dann Leiterin des Ev. Frauenwerkes Alt-Hamburg am Looeplatz bevor sie 1993 - 2003 das Nordelbische Frauenwerk leitete. Zurzeit ist K. Stäcker Referentin für Profil- und Konzeptentwicklung von Diakonie und Bildung im Kirchenkreis Hamburg-Ost. Käthe Stäcker, immer am Puls der Zeit, immer feministisch-theologisch, immer inspirierend politisch.

Es ist mir eine große Ehre hier heute Abend eine Tischrede halten zu dürfen – als eine der Nachfolgerinnen von Annemarie Grosch in der Leitung des landeskirchlichen Frauenwerkes. Eine Ehre und eine besondere Berührung – war doch Annemarie Grosch die erste Pastorin, die ich überhaupt in meinem Leben (als 15-Jährige) gesehen habe – als temperamentvolle Referentin in einem Vortrag in meiner Heimatgemeinde Gelting. Schon damals hat sie einen tiefen Eindruck auf mich gemacht: unerschrocken und unkonventionell, mit viel Leidenschaft für die Theologie einerseits und Gerechtigkeit für die Welt andererseits – und mit einem Blick, der immer über die engen Grenzen der eigenen Landeskirche hinausging. Diese Haltung und diesen weiten Blick möchte ich gerne aufnehmen und mich davon für meinen Impuls inspirieren lassen.

Wir leben am beginnenden 21. Jh. in einer **pluralen Wirklichkeit**, d.h. es gibt nicht mehr *ein* Verständnis von Wirklichkeit, sondern es gibt verschiedene Optionen, aus denen wir wählen können. Damit sind wir alle nicht mehr eindeutig biodeutsch weiß in unseren Lebensgewohnheiten und Weltvorstellungen und unsere Kinder und Enkelkinder schon längst nicht mehr. Sie wachsen in bunten Klassen auf, bewegen sich selbstverständlich in anderen Sprachen und Kulturen und sind im Internet und sozialen Netzwerken weltweit unterwegs. Die Soziologie nennt das: „hybride“ oder „fließende“ Identität. Schauen Sie einmal Ihr Leben an und fragen sich, wie interkulturell es inzwischen geworden ist!

Und noch nie hat es – vor allem in den Stadtgesellschaften – so eine Vielfalt von Menschen mit unterschiedlichen Herkunftsbio- grafien und Kulturen gegeben. (Hamburg: Menschen aus 180 Nationen; 29 % Menschen mit Migrationshintergrund, unter 18 Jahre nahezu 50 %). Das hat es so in diesem Ausmaß noch nie gegeben. Das Thema Migration und Flucht ist eines der zentralen Themen unseres Jahrhunderts. Und auch die Menschen, die ankommen, in andere Länder und Städte, aus den unterschiedlichsten Motiven, bringen nicht mehr eine eindeutige Identität mit (sie sind ebenfalls nicht eindeutig koreanisch, syrisch oder türkisch), sondern bewegen sich auch innerlich zwischen verschiedenen Welten – und ihre Kinder in der 2. oder 3. Generation erst recht.

Diese Transformation in unseren Selbstverständnissen gilt auch für unsere religiöse Identität, d.h. wir als postmoderne Menschen stehen heute in völlig veränderten Kontexten mit unseren Fragen nach Sinn, Wahrheit und Orientierung. Die Distanz zwischen den institutionell formulierten Glaubensangeboten und der jeweils individuell gelebten Religiosität wächst (from church to choice).

Das gilt auch für uns als Mitglieder und als haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende in der Ev. Kirche. Viele von uns haben diese Prozesse in der Praxis der Feministischen Theologie durchgemacht. **Wir haben Distanz erlebt zu traditionellen patriarchal geprägten Gottesbildern und zu einer Kirche und Theologie, die keine befreienden Lebensentwürfe für Frauen vorsah.** Und als Konsequenz daraus, Glaubensvorstellungen, Lebensformen und eine auch politische Praxis entwickelt, die uns entsprachen – innerhalb, am Rand oder außerhalb der Kirche. Wir haben meiner Meinung nach angesichts dieser Entwicklung zwei Alternativen: Wir können den Abschied von der Volkskirche bedauern und uns in einen biodeutschen religiösen Heimatverein zurückziehen oder wir können Aufbruch wagen in eine – so möchte ich es nennen – Kirche Interkultur.

„Flucht und Migration sind Ur-Themen unserer jüdisch-christlichen Tradition – und soziale und politische Solidarität, Begegnung auf Augenhöhe sind keine Sonder-, sondern Kernaufgaben unserer Kirche.“ Käthe Stäcker



Kirche Interkultur – dass bedeutet:

1. Zunächst: Diese Entwicklung wahrnehmen, ernstnehmen, verstehen und annehmen – als den Kontext, der jetzt unsere Kirche bestimmt.
2. Dann als Konsequenz: Eine interkulturelle Alphabetisierung unserer Kirche. (So ähnlich wie unsere Kirche eine feministische Alphabetisierung brauchte – und die ja noch lange nicht zu Ende ist).
3. Konkret meine ich dabei z. B. folgendes: Entwicklung einer interkulturellen Theologie

Der kulturelle Kontext des Christentums und seiner Theologie ist schon längst nicht mehr an ein Territorium (Europa oder gar Deutschland) gebunden, d.h. das Christentum begegnet lokal wie auch global verschiedenen christlichen Glaubensvorstellungen und anderen Religionen und Weltanschauungen. Die Theologie ist herausgefordert angesichts dieser Pluralität sich cross over und in ihrer Substanz mit interkulturellen und interreligiösen Fragestellungen auseinanderzusetzen und angesichts dessen ihr Selbstverständnis neu zu entwickeln. Die Begegnung der Religionen untereinander, auch ihre Vorstellungen über die Gestalt der Welt, das „gute Leben für alle“ – ist das religiöse Zukunftsthema. Insofern ist z.B. der Weltgebetstag immer schon ein Stück interkulturelle Theologie. Theologie im Kontext dieser Vielfalt entwickeln – das ist das Anliegen der interkulturellen Theologie.

Themen wie Flucht, Asyl und Migration sind keine kirchlichen Randthemen, sondern Hauptthemen

Die Erzählungen der vielen Wanderungsgeschichten unserer biblischen Tradition eröffnen uns, dass unsere religiöse Identität eigentlich nicht im „ewig Sesshaften“ zu finden ist. Eigentlich sind wir alle unterwegs auf das Reich Gottes zu – oder wie Paulus sagt – haben unser „Bürgerrecht im Himmel“ (Phil 3,20). Die Identität als „Wandernde“, als „in Bewegung Seiende“ in dem Bewusstsein – Gott ist mit uns unterwegs – gibt uns eine große Freiheit, Gelassenheit und Großzügigkeit, sowohl in Bezug auf die eigene sich wandelnde religiöse Identität als auch im Verhältnis zu denen, die aufgrund einer tatsächlichen „Wanderung“ in unseren Städten und Dörfern ankommen – und die unsere Erzähltradition die „Lieblinge Gottes“ nennt. Flucht und Migration sind Ur-Themen unserer jüdisch-christlichen Tradition – und soziale und politische Solidarität, Begegnung auf Augenhöhe sind keine Sonder-, sondern Kernaufgaben unserer Kirche.

Öffnung unserer Kirche für Mitarbeit von Menschen anderer Religionen und von Konfessionsfreien

Es geht aber auch darum, unsere gesamte Kirchen-„Struktur“ in Bewegung zu setzen – mehr Zelt statt Mauern zu wagen. Damit meine ich insbesondere eine ganz bestimmte Durchlässigkeit in dem Verständnis von Mitglieder- und Mitgliedschaftsstrukturen, d.h. ich plädiere dafür, dass wir in unserer kirchlichen Arbeit weniger den Fokus auf die formale Mitgliedschaft in der Kirche setzen, sondern dass im Zentrum unserer Arbeit der jeweilige Arbeitsauftrag steht und die Menschen, für die wir diese Arbeit tun. Konkret: Sind wir Träger_in einer Ev. Kita und öffnen sie ganz bewusst für Kinder aus aller Welt – dann wäre es wichtig, dass die Kinder auch unter den Mitarbeitenden nicht nur eine rein biodeutsche/weiße/weibliche Welt vorfinden sondern eben eine „bunte“ Welt von Erzieher_innen – in der sie eben genau dadurch erfahren und lernen können, wie das geht von klein auf – ein Leben in Vielfalt zu gestalten, mit allen Schwierigkeiten und mit allen Möglichkeiten.

Schlussimpuls

Was würde aus unserer Kirche werden, wenn es nicht nur interkulturelle Arbeitsbereiche gäbe – sondern unsere Kirche insgesamt in Theologie und Praxis interkulturell würde? Wenn wir wagen würden, aus unseren festen Häusern heraus tatsächlich mehr in durchlässige Zelte gingen und die Vielfalt und den Reichtum erleben, die uns da begegnet? Und damit im religiösen und politischen Dialog mit den anderen uns selber und unsere Gesellschaft neu finden. Ich möchte uns Mut machen für eine vielfältige, solidarische und bunte Kirche Interkultur.

Käthe Stäcker

„Es geht aber auch darum, unsere gesamte Kirchen-,Struktur‘ in Bewegung zu setzen – mehr Zelt statt Mauern zu wagen.“

Käthe Stäcker



Dank und Segen

Elisabeth Christa Markert:

Ein erfüllter, reichhaltiger, Leib, Seele und Geist nährender Abend geht zu Ende. Wir danken allen, die heute hier sind und unser Frauenmahl bereichert haben. Wir danken den Tischrednerinnen für ihre Impulse und Christine K. Brückner für die Musik.

Ulrike Koertge:

Der Abend hätte Annemarie Grosch bestimmt gefallen! Wir möchten Sie, die Rednerinnen, und Christine K. Brückner gerne noch einmal nach vorne bitten. Wir haben ein kleines Geschenk für Sie vorbereitet: Gutes aus der Einen Welt – gemäß dem Anliegen von Annemarie Grosch, für Gerechtigkeit und Teilhabe in der Einen Welt zu sorgen ...

Elisabeth Christa Markert:

Wir schließen mit einem Segen:

*Gott segne unseren Blick zurück
und unseren Schritt nach vorn.*

*Gott segne uns,
dass wir nicht nur das Brausen hören,
sondern auch das leise Säuseln des Windes,
der weht, wo er will.*

*Gott segne uns,
dass wir unseren Schwestern und Brüdern
unsere Hand weit öffnen,
damit der Segensstrom durch uns alle hindurchfließt.*

*Gott segne uns,
dass wir vom Wind der Zukunft ergriffen werden,
der uns von dort entgegenkommt,
wohin wir nicht mit eigener Macht,
aber mit Gottes Hilfe gelangen werden.*

*Gottes Segen öffne unseren Blick nach unten
und in die Weite.
In uns allen lebe Gottes Segen.
Amen*

Quelle unbekannt

Ausblick

Frauenmahl: Bild-Macht-Frau



FR, 30. Oktober 2015, 17 Uhr

Tischreden:

Nach dem Wachstum ...

Bilder zukunftsfähigen Lebens

Christine Ax, Ökonomin,
Philosophin, Hamburg

Du sollst dir ein Bild machen

Gabi Erne, Künstlerin, Marburg

Jenseits von Mann und Frau? Geschlechterbilder überwinden

Prof. Dr. theol. Uta Pohl-Patalong, Universität Kiel

Du sollst dir kein Bildnis machen

Anne Reichmann, Pastorin, Pastoralpsychologisches Institut,
Hamburg

Ort Falckstraße 9, 24103 Kiel

Veranstalterin Ev. Frauenwerk Altholstein

Bei Drucklegung standen noch keine weiteren Termine für 2015 oder 2016 fest, aber es wird in der Frauenarbeit der Nordkirche sicherlich noch etliche Frauenmahle geben – achten Sie auf Veröffentlichungen!

Anzeige

Frauenhandel

Das Erlebte verfolgt Betroffene lebenslang

www.contra-sh.de



Fachstelle gegen Frauenhandel
in Schleswig-Holstein

Spendenkonto Frauenwerk/contra
Evangelische Bank eG
IBAN: DE16 5206 0410 0206 5650 00
Stichwort: contra-Beratung

Beratung hilft!

*Wir brauchen dringend eine
zweite Beraterin im Team.
Unterstützen Sie uns mit
einer Spende – jeder Beitrag
hilft. Vielen Dank.*



Moderation des
Frauenmahls:
Annette von Stritzky

Impulse für die Arbeit mit Gruppen

Gleich nach dem Frauenmahl „Annemarie Grosch bittet zu Tisch“ wurde an die Veranstalterinnen die Idee herangetragen, die Themen der Tischreden in Gemeinden und Kirchenkreisen zu vertiefen. Dazu geben wir einige Anregungen. **Ob Sie in Ihrer Gruppe eine Reihe von vier Treffen gestalten wollen oder ob Sie sich nur eine oder zwei Tischreden vornehmen – Sie sind ganz frei, mit dem von uns Vorgeschlagenen umzugehen.** Deshalb sind die Anregungen für die Texte nicht aufeinander bezogen. Und selbstverständlich geht alles auch ganz anders!

Beim Lesen der Texte haben wir erkannt, dass alle vier Reden das Ringen um Identität in den Mittelpunkt stellen – jede unter einem eigenen Blickwinkel und mit unterschiedlicher Bestimmung, um wessen und welche Identität es geht und welche Konsequenzen das für unsere Gesellschaft, für unsere Kirchen und für uns als Individuen, als Frauen, hat.

Das hat uns angeregt, methodische Ideen aufzugreifen, die einen persönlichen Bezug wie auch die Frage der Verwirklichung und Veränderung beinhalten. Segen, Lieder, spirituelle Einstiege oder Rituale haben wir nicht mitbedacht. Auch einen Bezug zur Person von Annemarie Grosch haben wir weggelassen. Die gewählte Reihenfolge bildet den Verlauf der Tischreden beim Frauenmahl ab.

Zur Tischrede von Ines Pohl

Die wichtigste Frage, die Ines Pohl in ihrem Text stellt, ist die nach dem Wertekanon unserer Gesellschaft, danach, was ihr Sinn gibt und wofür sie eintritt.

Erster Schritt Wir lesen den Text reihum laut vor. Dabei werden wir feststellen, dass wir die Fragen und Aussagen zum Wertekanon mit unseren eigenen Erfahrungen und Visionen füllen müssen. Dazu bitten wir, dass jede auf ein Blatt Papier den ihr aktuell wichtigsten Wert in unserer Gesellschaft in einem Wort aufschreibt, z. B. Willkommenskultur oder Nächstenliebe oder ... Danach notieren die Teilnehmenden auf einem zweiten Blatt den größtmöglichen Gegenbegriff dazu: z. B. Ausländerhass, Egoismus ... Unter dem Stichwort „Wertekanon“ werden alle diese Blätter an der Wand oder auf dem Fußboden ausgelegt und unter dem Stichwort „Gegensatz“ die Gegenbegriffe.

Zweiter Schritt Wir betrachten die Werte, sehen, welche mehrfach genannt sind. Uns fallen vielleicht weitere ein. Wir diskutieren kurz ihre Wertigkeit unter dem Aspekt „unverzichtbar“, ordnen sie danach und stellen die entsprechenden Gegensatzbegriffe daneben.

Dritter Schritt Analog zu Hildegard von Bingsens „Dialog der Tugenden und Laster“ bereiten wir eine Bühne, indem wir zwei Stühle gegenüberstellen und zwei bis drei weitere in die Nähe: Die Gruppe wählt einen oder mehrere der Werte und Gegensätze, die von zwei Teilnehmerinnen verkörpert werden: z. B. „Ich bin die Nächstenliebe und ich bin unverzichtbar, weil ...“ „Ich dagegen bin der Egoismus, ich bin unverzichtbar, ...“. Beide sollen, auch in Überspitzung und Ausgefallenheit, diese Werte/Gegenbegriffe darstellen. Gern auch unterstützt durch die anderen Teilnehmerinnen der Gruppe, die dafür einen der anderen Stühle verwenden. Sollte Zeit genug sein, kann ein anderes Gegensatzpaar diesen Dialog wiederholen.

Auswertung Welche Gefühle hat dieser Dialog in mir ausgelöst? Wie mächtig habe ich mich empfunden als „Wert“, als „Gegensatz“? Was ist für mich unverzichtbar für die Gesellschaft, in der ich lebe? Was will ich dafür tun?

Zur Tischrede von Dr. Claudete Beise Ulrich

In diesem Text stehen im Mittelpunkt die Begriffe „Armut“ und „buen vivir/gutes Leben“. Da der Text relativ lang ist, würden wir in der Gruppenarbeit einen Auszug verwenden und den gesamten Text zum Abschluss oder zu Beginn (nach dem Einstieg) lesen.

Erster Schritt Vorbereitet sind zwei Flipchart-Papiere mit der Überschrift „arm sein“ bzw. „gut leben“. Nach einer kurzen Zeit des Schweigens und Nach-Sinnens zu beiden Begriffen sammelt die Gruppe (je nach Größe der Gruppe auch in kleineren Untergruppen) persönliche Assoziationen, Gedanken, Gefühle, Erinnerungen ... und hält sie auf dem Flipchart fest. Auf diese Weise versuchen wir, mit den eigenen Erfahrungen in Kontakt zu kommen und diese in Verbindung zu bringen mit den Aussagen des Textes.

Zweiter Schritt Wir haben einen Auszug aus dem Text vorbereitet und bilden kleine Gruppen, die diesen Auszug diskutieren. Er beginnt auf S. 12 oben mit dem Zitat von C. Mesters „Gott hat zwei Bücher geschrieben...“ und endet mit „...einen neuen Himmel und



eine neue Erde.“ auf S. 12 in der zweiten Spalte. Fragen können sein: Was sagt der Text zu Armut und gutem Leben? Wie passt das zu den von uns genannten Assoziationen vom Anfang? Was für ein Weg wird aufgezeigt zum guten Leben? Zum guten Leben für wen? Welche Anfragen haben wir an das befreiungstheologische Konzept?

Dritter Schritt Im Plenum suchen wir für unseren eigenen gesellschaftlichen Kontext nach Konkretionen bei der Identifizierung von Armut und gutem Leben (z. B. Fragen nach Kirchenasyl, Mindestlohn, Frauenquote ...).

Abschluss Fragen: Habe ich in Bezug auf „das gute Leben“ eine Position gefunden, die es mir erlaubt, mich konkret für eine Sache einzusetzen? Für welche? Und wie? Ist mir mit Hilfe des Textes deutlich geworden, warum „gut leben“ „gut leben für alle“ bedeutet und nicht nur mein individuelles gutes Leben meint?

Zur Tischrede von Hanna Strack

Den Perspektivwechsel von einer Theologie der Sterblichkeit (Mortalität) hin zu einer Theologie der Geburtlichkeit (Natalität) im Gefolge von Hanna Ahrendt ist in der feministischen Theologie eine uralte Mahnung. Mit zunehmender globaler Gewalttätigkeit, z. B. in Selbstmordattentaten, Amokläufen, Versklavungen von Frauen und Kindern in Kriegen und scheiternden Staaten, stellt sich die Frage nach dahinter stehenden Ideologien und Theologien möglicherweise neu.

Erster Schritt Trotzdem beginnen wir mit der Frage nach der eigenen Geburt. Da alles, was wir darüber wissen, Hörensagen und nicht eigene Erinnerung ist, nehmen wir uns einen Augenblick, unsere eigene Geburt zu imaginieren, uns Bilder vorzustellen, was geschehen sein könnte. Dazu gehört eine entspannte Sitzhaltung, geschlossene Augen, ein ruhiger Atem und einige Anregungen durch die Gruppenleiterin. Wenn das nicht möglich ist, kann die Gruppe auch mehr symbolisch sammeln, was Geburt auch im Sinne von „immer wieder neu anfangen können“ für uns persönlich bedeutet. In beiden Fällen wird ein Austausch zu dritt angeschlossen.

Zweiter Schritt Aus dem Text wählen wir das Zitat von Karl Rahner und die Umformulierung von Hanna Strack für eine Diskussion in der Gruppe. Die Zitate werden laut gelesen und anschließend befragt auf das, was sie in uns auslösen, was uns anspricht oder nicht, welche Konsequenzen sie haben, theologisch, politisch, im Ritual unserer kirchlichen Praxis.

Dritter Schritt Wir fragen, welche Rituale und Liturgien eine Theologie der Geburtlichkeit hervorbringen würde (hervorgebracht hat), wie das die Kirche und die Frauen in der Kirche verändert (schon verändert hat) und welche Impulse heute, in der eingangs erwähnten politischen Lage nötig wären. Wir erinnern an das Demonstrations-Ritual „Mit Wut und Trauer“, das zur Zeit des Balkankrieges in den 90iger Jahren des 20. Jahrhunderts die Nordelbische Frauenarbeit geschaffen hat: Was könnte die Frauenkirche entwickeln, um die Vision des immer wieder neu – anfangen – Könnens heute zu bekräftigen?

Zur Tischrede von Käthe Stäcker

Dieser Text macht das Thema Migration und Zugehörigkeit zum Schwerpunkt und stellt konkrete Fragen an eine zukünftige kirchliche Alltagspraxis.

Erster Schritt Wenn ich mich erinnere, wo meine Mutter (oder Großmutter) geboren wurde: Welche Erfahrungen mit Flucht oder Wanderung hat sie gemacht, welche Formen von Anders-Sein hat sie erlebt? Hier empfehlen wir einen Austausch in kleinen Gruppen, eine Sammlung der Geburtsorte im Plenum und Gelegenheit für Reaktionen.

Zweiter Schritt Wir lesen den Text reihum laut, geben Raum für Nachfragen, für den Bezug zu den Erfahrungen in unseren Familien und zur heutigen Situation.

Dritter Schritt Das für uns in der Vorbereitung Spannendste waren die Anstöße, die der Text für die Zukunft der Kirche gibt: Was will Kirche sein – ein „biodeutscher religiöser Heimatverein“ oder eine „Kirche Interkultur“? Deshalb stehen diese Stichworte auf einem Blatt Papier, jeweils an entgegengesetzten Seiten des Gruppenraumes, denen sich die Teilnehmerinnen zuordnen können, um Argumente für die jeweilige Position zu sammeln. Das wird ergänzt durch einen Positionswechsel oder durch ein Streitgespräch – je nach der zur Verfügung stehenden Zeit auch beides. Zum Feed back dieser Runde: Der Text ist parteilich für die Kirche Interkultur. Wie spiegelt sich das in den von den Teilnehmerinnen genannten Positionen? Können wir die Stellungnahmen zusammenfassen und einen Trend erkennen? Gar eine gemeinsame Position? Bibeltexte zum Thema „Wanderschaft“ bzw. „Das wandernde Gottesvolk“ finden sich u. a. im Buch Exodus, zum Beispiel Exodus 13, 21ff..

Gerhildt Calies, Elisabeth Christa Markert



„Beim Lesen der Texte haben wir erkannt, dass alle vier Reden das Ringen um Identität in den Mittelpunkt stellten – jede unter einem eigenen Blickwinkel und mit unterschiedlicher Bestimmung, um wessen und welche Identität es geht und welche Konsequenzen das für unsere Gesellschaft, für unsere Kirchen und für uns als Individuen, als Frauen hat.“

Gerhildt Calies, Elisabeth Christa Markert



Erinnern, Gutes tun und darüber reden!

Die Arbeit des Vorstandes der Annemarie Grosch Frauenstiftung

Erinnern

Zu allererst geht es laut Stiftungsziel um die Erinnerung an Annemarie Grosch und ihre Verdienste für die Frauenarbeit als erste Leiterin des Schleswig-Holsteinischen, später Nordelbischen Frauenwerks. Damit das Erinnern an diese beeindruckende, streitbare und für die Rechte von Frauen engagierte Theologin gelingt, sind Begegnungen zwischen Zeitzeug_innen, Weggefährten_innen und „Nachgeborenen“ wichtig, um Gedanken von A. Grosch im aktuellen Kontext zu re-interpretieren. Drei „Erinnerungsprojekte“ hat der Vorstand maßgeblich mit geplant und gestaltet. 1. Die Benennung des „Annemarie-Grosch-Hauses“ Am Alten Kirchhof 5 in Neumünster. 2. Die Erarbeitung einer lesenswerten Biografie von Annemarie Grosch im Rahmen der Reformationsdekade, die seit Ende 2013 im Netz steht. 3. Das wunderbare Frauenmahl Ende 2014 „Annemarie Grosch bittet zu Tisch“ anlässlich ihres 100. Geburtstages.

Gutes Tun

Mit dem von A. Grosch gestifteten Vermögen sollen kirchliche/kirchennahe Frauen- und Mädchenprojekte „weltweit und bei uns“ unterstützt werden. Gemäß der Ziele: Verbesserung von gesellschaftlicher Teilhabe und Anerkennung, Existenzsicherung, Zugang zu Bildung, Vernetzung, ökumenische Zusammenarbeit, Nachhaltigkeit hat der Vorstand bislang vier Projekte gefördert.

EPIL (European Project for Interreligious Learning) hat zum Ziel, den christlich-muslimischen Dialog aus der Frauenperspektive und das Zusammenleben im Alltag zu stärken. Zielgruppe sind Multiplikatorinnen, die mit Menschen unterschiedlicher religiöser Herkunft zu tun haben. Bei dem geförderten Teilprojekt handelt es sich um eine Bildungsreihe, die als Reise-College an vielen Orten konzipiert war (Beirut, Bosnien-Herzegowina u.a.). Die Teilnehmerinnen kamen aus sechs Ländern, 40% waren Muslimas.

CAST (Centre d'Action Sociale au Togo) beinhaltet soziale Projekte für Frauen und Kinder mit dem Ziel, prekäre Familienstrukturen zu stabilisieren. Das Projekt geht über drei Jahre, es unterstützt allein erziehende bzw. verlassene Frauen beim Aufbau einer Existenzgrundlage (Schneiderei, Straßenbäckerei, Reparaturen u.ä.). Dadurch wird

es den Frauen möglich, ihre (auf der Straße oder in Heimen lebenden) Kinder wieder in die Familie zurück zu holen und den Schulbesuch (Schulgeld!) zu finanzieren.

Beim KUHPROJEKT der vier protestantischen Frauengruppen in Mlimbo/Tansania, geht es auch um Existenzsicherung, Bildung und Vernetzung. Jede Frauengruppe kaufte mit Unterstützung der Stiftung eine Milchkuh. Zuvor wurden die Frauen über Haltung, Fütterung, Verwertung des Dungs unterrichtet. Der Erlös durch den Milchverkauf refinanziert die Haltung der Kühe und bringt finanziellen Gewinn für die Frauen und soziale Projekte. Durch regelmäßige Kalbung können immer mehr Frauen von dieser Ökonomie profitieren und Schulbesuche und Ausbildungen ihrer Kinder ermöglichen.

AFNAN AL GALIL ist ein Zentrum interkultureller Begegnung zwischen Christinnen, Jüdinnen und Musliminnen in Galiläa/Israel. Mit dem Stiftungsgeld wurde eine Handarbeitskooperative unterstützt, in der die Frauen/Mädchen Stickereien anfertigen und Korbprodukte und Keramik herstellen. So verbessern sich die sozialen Beziehungen untereinander. Die Handarbeiten werden verkauft und bringen den Frauen Geld. „Arbeiten“ und „Geld verdienen“ verbessern das Selbstwertgefühl.

Darüber Reden

Gutes Tun reicht nicht, es muss weiter gesagt werden. Deshalb präsentierte der Vorstand die Stiftung und die Projekte z. B. auf dem Jahresempfang des Frauenwerks der Nordkirche oder auf dem von der Fördesparkasse organisierten Stiftungstag. Dabei geht es auch um den Stiftungszweck „Pflege und Kontakt zu Zustiftenden und Spendenden“. Es muss über Geld geredet werden, das die Stiftung benötigt, wenn sie verstärkt Projekte unterstützen möchte, ohne den Kapitalstock anzugreifen. So wurde die Stiftung in die Bußgeldstelle in Schleswig-Holstein aufgenommen. Weiterhin gilt es, Menschen zum Spenden zu ermuntern oder zu Zustiftern_innen oder Erblasser_innen. Ein Motto des Vorstandes lautet: Wir möchten Ihr Geld und das der Stiftung verwandeln in Projekte für die Rechte und Stärkung von Mädchen und Frauen weltweit und bei uns – und damit die Welt ein wenig zum Besseren verändern! Spenden Sie!

Barbara Rose



„Ein Motto des Vorstandes lautet: Wir möchten Ihr Geld und das der Stiftung verwandeln in Projekte für die Rechte und Stärkung von Mädchen und Frauen weltweit und bei uns – und damit die Welt ein wenig zum Besseren verändern! Spenden Sie!“

Barbara Rose



Spendenkonto

Frauenwerk der Nordkirche
IBAN DE16 5206 0410 0206 5650 00
BIC GENODEF1EK1
Stichwort „Annemarie Grosch“

Ein Frauenmahl zu Ehren von Annemarie Grosch

Rund 140 Gäste aus Schleswig-Holstein und Hamburg erinnerten in der Anschargemeinde an die große Theologin und Frauenrechtlerin

NEUMÜNSTER Eine große, eine besondere Frau wäre in diesem Sommer 100 Jahre alt geworden: Den Geburtstag der Pastorin und Frauenrechtlerin Annemarie Grosch feierten am Dienstagabend rund 140 Menschen im Gemeindegotteshaus der Anschargemeinde. Unter dem Motto „Annemarie Grosch bittet zu Tisch“ lud das Frauenwerk der Nordkirche zusammen mit dem Frauenwerk Altholstein und der Annemarie Grosch Frauenstiftung zum ersten Mal zum „Frauenmahl“ in Neumünster.

Diese moderne Form der theologischen Diskussion, die an die Tischreden im Hause Martin Luthers anknüpft und bei der „Speis und Trank“ nicht zu kurz kommen, wäre ganz im Sinne der kämpferischen Wahl-Neumünstererin gewesen: „Ich finde, sie war eine unglaublich mutige, unangepasste Frau in einer Zeit, in der Frauen es nicht leicht hatten“, sagte Annette von Stritzky vom Frauenwerk der Nordkirche.

Annemarie Grosch kam 1953 aus Berlin nach Neumünster und war die erste Leiterin des Frauenwerks der Schleswig-Holsteinischen und später der Nordelbischen Kirche. Kämpferisch und klug setzte sie sich in der von Männern dominierten Institution Kirche für



Sie kannten und sie schätzten Annemarie Grosch: (von links) Annette von Stritzky vom Frauenwerk der Nordkirche, Elisabeth Christa Markort, Leiterin des Frauenwerks Altholstein, Gerhild Calles von der Annemarie Grosch Frauenstiftung und Ulrike Koertge, die Nachfolgerin Annemarie Groschs in der Leitung des Frauenwerks der Nordkirche. **BURV**

die Rechte von Frauen ein, die sie förderte aber auch fordernde. „Ich hatte zunächst ein bisschen Angst vor dieser resoluten und gebildeten Frau, als ich 29-jährig zu ihr als Referentin für Erwachsenenbildung ins Frauenwerk kam,“ ge-

stand Gerhild Calles, die später mit der Pastorin befreundet war. „Pfarrfrauen sind keine Anhängsel ihrer Männer“, wird Annemarie Grosch zitiert, um ihren Einsatz für die Selbstständigkeit von Frauen zu unterstreichen, auch in

theologischer Hinsicht: „Selbstständigkeit galt für Annemarie Grosch besonders für die theologische Arbeit und für das Verstehen biblischer Texte“, betonte Gerhild Calles einleitend.

Viele der überwiegend weiblichen Gäste nickten zustimmend, als sich die Referentinnen an ihre persönliche Beziehung zu der 2005 verstorbenen Theologin erinnerten: „Mädels, ihr müsst lesen!“ – An diese Aufforderung von Annemarie Grosch erinnere ich mich noch ziemlich gut“, erzählte Heidi Rogge während des ersten Ganges. Die ehemalige Leiterin des Frauenwerks in Hamburg mahnte: „Das Thema Emanzipation in der Kirche ist ungebrochen wichtig. Damit es nicht abflaut, auch dafür ist dieser Abend heute wichtig. Außerdem treffe ich hier so viele alte Bekannte, ich bin froh, hier zu sein.“

Vieles hat Annemarie Grosch in Bewegung gebracht: Sie hat die Bedeutung eines Frauennetzwerks früh erkannt, war maßgeblich daran beteiligt, dass sich ordinierte Frauen Pastorinnen nennen dürfen oder hat Mutter-Kind-Kurheime durchgesetzt. Getreu ihrem modernen Motto: „Man muss in der einen Hand die Zeitung haben, in der anderen die Bibel.“ **lry**

Zum „Frauenmahl, Annemarie Grosch bittet zu Tisch. Impulse für eine streitbare Kirche“ hatten das Frauenwerk der Nordkirche, das Ev. Frauenwerk Altholstein und die Annemarie Grosch Frauenstiftung nach Neumünster eingeladen. Dabei wurde auch der 100. Geburtstag der Pionierin der Frauenarbeit im Norden, Pastorin **Annemarie Grosch** (Bild unten), gefeiert. Sie wäre am 3. Juli 2014 einhundert Jahre alt geworden. Das Frauenmahl ist eine neue Veranstaltungsform, die von Marburger Frauen angeregt und am Reformationstag 2011 erstmals im Schloss gefeiert wurde. Sie nimmt eine



Tradition aus dem Hause **Martin Luthers** auf - mit dem Unterschied, dass er damals redete und seine Frau sich um die Gäste kümmerte. Eingeladen waren u.a. die Chefredakteurin der taz **Ines Pohl**, und Dr. **Claudete Beise Ulrich**, Pastorin aus Brasilien und Studienleiterin an der Missionsakademie der Uni Hamburg und die ehemalige Leiterin des Frauenwerks **Käthe Stäcker** (Bild oben).



Evangelische Stimmen, Februar 2015

Freitag, 5. Dezember 2014
Nr. 284

Vorkämpferin mit Gespür für Themen

Frauenmahl erinnerte an die Theologin Annemarie Grosch

Neumünster. Manchmal fängt ein Bild die ganze Persönlichkeit ein. Wie sie da am Rednerpult steht, geradezu sprühend vor Leben: Annemarie Grosch, passionierte wie unkonventionelle Theologin und erste Leiterin des Schleswig-Holsteinischen, später Nordelbischen Frauenwerks, muss ein beeindruckender Mensch gewesen sein.

Von Sabine Nitschke

Das bescheinigten der 2005 Verstorbenen jetzt beim Frauenmahl „Annemarie Grosch bittet zu Tisch“ aus Anlass ihres 100. Geburtstages im Sommer ausnahmslos alle Rednerinnen. „Sie hat mir sofort imponiert mit ihrem großen Wissen und der Gabe, dieses Wissen verständlich und diskutierbar zu vermitteln“, erinnerte sich Gerhild Calies, ehemalige Referentin für Erwachsenenbildung im Frauenwerk.

Imposant und absolut ungewöhnlich mutet der Lebensweg von Grosch an. In der Zeit des Nationalsozialismus legte sie (illegal!) ihr erstes theologisches Examen bei der Bekennenden Kirche in Berlin ab. Sie ging als Vikarin an die Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, wiederum illegal folgte 1940



Ein typisches Foto voller Symbolkraft: Annemarie Grosch war eine motivierte und couragierte Vorkämpferin theologisch emanzipierter Frauenarbeit. Foto hier

das zweite Examen. In die Zeit an einer Krankengymnastikschule fielen die Heirat (1942) und der Kriegstod (1943) ihres Mannes. 1948/49 folgte das Postgraduale Studium in England und Schottland.

„Geben Sie der Frauenarbeit ein Gesicht“, forderte Bischof Wester sie 1953 in Neumünster auf, als Grosch den Leitungsjob beim Frauenwerk antrat. „Sie entwickelte Visionen von einer theologisch emanzipatorischen Frauenarbeit und machte Pfarrfrauen Mut, keine „An-

hängsel“ ihrer Männer zu sein“, erklärte Pfarrfrau Irmgard Gillert, später zweite Frau bei der Familienbildungsstätte Neumünster. Sie attestierte Grosch: „Ihre Thematik bei Tagungen war immer eine Zeitansage im Vorherein. Sie hatte eine Spürnase für Themen, die demnächst in der Luft lagen.“

Und sie hatte resolute Durchsetzungskraft, wenn's darauf ankam. Als 1967 das Theologinnengesetz verabschiedet war und eine Kommission die Frage des beruflichen Outfits diskutierte, sprach sich Grosch gegen jeglichen Schnickschnack wie Schleife am Hals oder Gürtel für Pastorinnen aus. Beide Geschlechter sollten in den altbekannten Talar gesteckt werden. Pastoren unterschiedlichster Figuren hätten schließlich über Jahrhunderte bewiesen, wie kleidsam der sei.

Grosch gründete nicht nur ein Kurzentrum für Frauen mit Kindern in Büsum. Sie sorgte auch dafür, dass die vier landeskirchlichen Frauenarbeiten zum Nordelbischen Frauenwerk zusammengeführt wurden. Und sie forcierte die damals brandneue Idee, ein Frauennetzwerk zu bilden. „Natürlich hieß das in ihren Worten Schneeballsystem. In diesem Netzwerk konnte sie auch ihre Begabung als Menschenfischerin einsetzen“, berichtete Calies. Ihre Dominanz und das Kämpferische in der damals patriarchalischen Institution Kirche soll sie sich „wie einen Schutzmantel übergestreift“ haben.

1973 ging Grosch, der Käthe Stecker als eine ihrer Nachfolgerinnen Leidenschaft für die Gerechtigkeit der Welt attestierte, in den Ruhestand. Die passionierte Raucherin, die ihrerzeit vielen als „der einzige Mann in der Synode“ galt, lebte weiterhin nach dem Motto: „Man muss links die Zeitung aufgeschlagen haben und sehen, was an aktuellen Fragen dran ist. Und rechts die Bibel, um herauszufinden, was ‚Christus allein‘ angesichts der Nachrichten bedeutet.“



Gerhild Calies (links) und Irmgard Gillert vor dem Annemarie-Grosch-Haus an Neumünsters Anschar-Forum, das im vergangenen Jahr nach der streitbaren Theologin benannt wurde. Foto von

Frauenmahl

Zu

Von Hartmut Schulz

NEUMÜNSTER – Sie war überzeugend in ihrer Vision einer gerechten Kirche und in ihrer temperamentvollen Parteilichkeit für die Emanzipation der Frau. Gerhild Calies, Diplompsychologin und einst Mitarbeiterin im Frauenwerk der ehemaligen schleswig-holsteinischen und dann nordelbischen Kirche, weiß wovon sie spricht, wenn es um die Theologin Annemarie Grosch geht. Als Calies 1972 im Frauenwerk angestellt wurde, war Grosch dort seit knapp 20 Jahren Leiterin, erst als Vikarin und ab 1967 als Pastorin. Grosch habe eine „enorm engagierte und inhaltlich wie strategisch kluge Frauenarbeit“ aufgebaut.

Diese Worte stießen beim jüngsten Frauenmahl bei den 150 geladenen Frauen und auch Männern auf keinen Widerspruch. Denn dem Motto „Annemarie Grosch bittet zu Tisch“ waren sie offenbar gern gefolgt. Da gab es einige ältere Semester, die Grosch noch persönlich kannten und ihren engagierten Einsatz für die Frauenemanzipation in der Kirche bis heute schätzen. Die Gründerin des evangelischen Frauenwerks wäre im Juli 100 Jahre alt geworden. Annemarie Grosch starb im Februar 2005 im Alter von 90 Jahren. wurde organisiert vom Frauenwerk der Nordkirche, dem ev. Frauenwerk des Kirchenkreises Alt-

erinnert an Annemarie Grosch: mit Temperament für eine gerechte Kirche

Tisch mit starken Frauen

holstein und der Annemarie-Grosch-Frauenstiftung.

Dass ihre Vision von einer gerechten und streitbaren Kirche, die sich in der Gesellschaft laut, klar und parteilich zu Wort meldet, auch heute brandaktuell ist, wurde auf der Veranstaltung deutlich. Und auch, dass womöglich noch ungewöhnlich anmutende Schritte gewagt werden könnten.

„Das christliche Abendland gibt es so nicht mehr“

Ein Beispiel dafür lieferte der Beitrag von Käthe Stäcker, eine der Nachfolgerinnen von Annemarie Grosch als Leiterin des Frauenwerks von 1993 bis 2003. Ihre These: Die Nordkirche sollte sich auf den Weg zu einer verstärkt interkulturellen Kirche machen. Es gehe darum, die gesamte Kirchenstruktur in Bewegung zu setzen, sagte Stäcker. Sie schlug vor, in der kirchlichen Arbeit weniger den Fokus auf eine formale Kirchenmitgliedschaft der Mitarbeiter zu setzen, sondern den jeweiligen Arbeitsauftrag mehr zu beachten.

Stäcker verwies auf das Beispiel evangelische Kindertagesstätten. Sie öffneten sich bewusst für Kinder aus aller Welt, das gehöre zum Profil. Deshalb sei es wichtig, dass die Kinder künftig auch unter den Mitarbeitenden „nicht nur eine rein biodeutsche/weiße/weibliche Welt“ vorfinden. Es müsse vielmehr eine „bunte Welt“ von Er-



Käthe Stäcker, eine der Nachfolgerinnen von Annemarie Grosch als Leiterin des Frauenwerks sprach beim Frauenmahl in Neumünster.

Foto: Christian Eggers/nordbild.com

zieherinnen und Erziehern geben, um ein Leben in Vielfalt zu gestalten, sagte die Pastorin.

Nach Stäckers Worten „gibt es das christliche Abendland so nicht mehr“. „Eine automatische und unreflektierte Bindung an ein religiöses System oder eine sonstige Weltanschauung findet nicht mehr statt“, betonte die Theologin. Nicht die Religiosität sei am Schwinden, aber sie werde schon längst nicht mehr automatisch in der Volkskirche gesucht oder gelebt.

Den Blick auf die weltweite Christenheit, insbesondere auf die Befreiungstheologie richtete Claudete Beise Ulrich, Pastorin aus Brasilien und Studienleiterin an der Missionsakademie an der Universität Hamburg. Unterdrückte Menschen

in armen Ländern würden mit Mutter Erde leiden. Auch Mutter Erde sei gekreuzigt und müsse die Auferstehung erleben. „Das ist sehr wichtig für unser Leben, sowohl für Menschen, Tiere, Pflanzen, Luft, Erde, Wasser“, betonte die Theologin. „Wir sind Menschen, nicht, weil wir konsumieren können, sondern weil wir gut leben wollen und mit der Natur verbunden sind.“

Ines Pohl, Chefredakteurin der „tageszeitung“, warnte davor, dass in Deutschland zunehmend das Gemeinwohl unter die Räder kommt. „Ich bin sehr beunruhigt in einem Land zu leben, in dem das individuelle Glück immer wichtiger, das Gemeinwohl dabei in weiten Teilen immer unbedeutender zu werden droht“, sagte sie.

Das Bedürfnis, sich abzuschotten, wächst. Dann heißt es: „Bitte keine Flüchtlinge in unserem Stadtteil, die Drogendealer und Obdachlosen sollen aus den Parks verschwinden.“ Alte, Behinderte und Kranke seien ja schon so untergebracht, „dass man im Alltag nicht mit ihnen konfrontiert werden muss, nicht in den Einkaufspassagen und Innenstädten, die jetzt alle wieder so prächtig weihnachtlich leuchten und die Menschen in Kauf-laune bringen sollen“.

Das waren deutlich Worte. Aber Annemarie Grosch hätte sie wohl begrüßt. Denn das wurde auf der Veranstaltung klar. Wenn Krisenzeiten in der Welt sind, ist das Zeugnis der Christen notwendig, so eine These der Theologin.



Frauenwerk der Nordkirche

Frauenmahl

„Annemarie Grosch bittet zu Tisch“

– Impressionen –

